

## Über den Ruhm des heiligen Ulrich\*

Übersicht: Der 4. Juli 973, ein *natalicium*. S. 179–181. – I Die Anfänge der Ulrichsverehrung nach dem zweiten Buch der *Vita S. Uodalrici*. S. 181–183. – II Ulrichs Kar- und Osterliturgie. S. 184–187. – III Frühottonische Zeitform: Die Mathildenviten zum Vergleich. S. 187–189. – IV Ulrichs Sterbeliturgie und der Beginn der *memoria*. S. 190–192.

»In jener Nacht, noch bevor die Morgenröte des Freitags recht zu sehen war, ließ er Asche in Form eines Kreuzes [auf den Boden] streuen, [das Aschenkreuz] mit Weihwasser besprengen und sich darauf niederlegen. Und so lag er, bis die Morgensonne die ganze Weite des Erdkreises erleuchtete. Da kam Riwin vom Königshof zurück, trat ein und gab die Botschaft des Kaisers vor seinen Ohren kund. Da er ihn gesehen und die Botschaft gehört hatte, hob er die Augen auf und sagte, so wie er konnte, Dank dem allmächtigen Gott, der nach dem Prophetenwort Davids ›den Willen derer, die ihn fürchten, tut und ihr Flehen erhört und sie rettet‹ (Ps 144,19). Riwin aber ging hinaus; und sogleich zur selben Stunde, da die Kleriker ergriffen die Litanei sangen, befahl er Gott seine Seele, im neunhundertdreiundsiebzigsten Jahr der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus, in seinem dreiundachtzigsten Lebensjahr, im fünfzigsten Jahr seiner Bischofsweihe, am vierten Juli, den vierten Nonen dieses Monats, an einem Freitag; in einem glücklichen Hinscheiden wanderte er wie in einen süßen Schlaf versunken aus dem Gefängnis dieses Leibes befreit zur Ruhe«.<sup>1</sup>

Einer alten biographischen Tradition folgt der Augsburger Dompropst Gerhard, wenn er im vorletzten Kapitel des ersten Buchs seiner *Vita S. Uodalrici*<sup>2</sup> den Sterbetag seines Bischofs eingehend schildert. Man könnte das für

\* Dieser Beitrag erschien zuerst unter dem Titel *Gloriosissime ad dei servicium paratus*. Über den Ruhm des heiligen Ulrich, meiner Frau gewidmet, als Privatdruck der Papst-Johannes-Burse in Köln, 1973. Er wurde für diesen Druck revidiert und mit Anmerkungen versehen.

<sup>1</sup> Gerhard, *Vita S. Uodalrici* c. 27, ed. Georg Waitz, MGH Scriptorum t. 4, Hannover 1841, p. 384–425, hier p. 414. Eine neue Ausgabe dieser ältesten Ulrichsvita ist in Vorbereitung.

<sup>2</sup> Der störendste Fehler der Waitzschen Ausgabe des Ulrichslebens (siehe n. 1) ist die falsche Wiedergabe der Ligatur *ð* mit dem Diphthong *ou* statt *uo* im Namen Ulrichs. Die paläographisch und sprachgeschichtlich einzig richtige Auflösung der in den Handschriften des X.–XII. Jahrhunderts häufigen Graphie *ð* *dalricus* ist *Uodalricus*. 1) Paläographisch: Die Ligatur *ð*, die im griechischen Schriftwesen verbreitet ist und in karolingischen Kapitalisschriften

einen christlichen Zug der Biographie halten, hat doch das Christentum den Todestag als einen Geburtstag zum ewigen Leben aufgefaßt und seit der Spätantike in einer denkwürdigen Umprägung als das eigentliche *natalicium* (*dies natalicius*, *dies natalis* »Geburtstag«) eben den Todestag aufgefaßt.<sup>3</sup> Hier hatten die Christen allerdings keine großen Widerstände in der griechisch-römischen Antike zu überwinden. In der antiken Gesellschaft galt die Art und Weise des Abschieds aus diesem Leben viel. Sokrates hat seinen Ruhm durch einen standhaften Tod vollendet,<sup>4</sup> Cicero durch seine panische Flucht vor dem Unausweichlichen die letzte Größe eben doch nicht erreicht.<sup>5</sup>

Im Kontinuum der christlichen Biographie von Spätantike und Mittelalter ist die Todesschilderung der *karolingischen* Biographie eher zurückhaltend.<sup>6</sup> Das gilt freilich nur, wenn man das Karolingische auf die eigentlich klassisch-karolingische Epoche begrenzt, die um 800 beginnt und um 870 endigt. Bald nach dieser Epochenschwelle<sup>7</sup> tritt mit der Biographie der ersten Äbtis-

gelegentlich als epigraphische Verdichtung auftaucht, wird zur Bezeichnung des Diphthongs *uo* im alemannischen Bereich spätestens um 880 eingeführt, cf. den Namenseintrag des berühmten Tötilo († 913) im »Professbuch der Abtei St. Gallen«, St. Gallen, Stiftsarchiv Class. I.Cist. C.3.B.56, p. 13; facs. Paul M. Krieg, Augsburg 1931, tab. 15. Mit diesem neuartigen Lautzeichen wird der Name Ulrichs von der (einzig erhaltenen) Ulrichsurkunde von 969 (siehe unten n. 40) über die älteren Handschriften der Ulrichsbiographien mindestens bis zur romanischen Deckplatte auf dem Grab des hl. Ulrich (1187) geschrieben, deren Inschrift +SCS·ÖDALRIC·EPC (*Sanctus Uodalricus episcopus*) noch neuerdings in grotesker Weise fehlgelesen wurde. 2) Sprachgeschichtlich: »Germanisch ö... unterliegt im Althochdeutschen einer Diphthongierung, deren gemeinalthochdeutsche Gestalt *uo* ist. Sie ist um 900 in allen Dialekten durchgedrungen« (Wilhelm Braune/Hans Eggers, *Althochdeutsche Grammatik*, Tübingen<sup>13</sup>1975, p. 38). So wird aus *ödal-rîh* (ahd. *ödal*=»[väterliches] Erbgut«) im Lauf des IX. Jahrhunderts *uodal-rîh*. Im Zug der Neuhochdeutschen Monophthongierung entwickelt sich ahd./mhd. *uo* zu *û* (Ul-rich; zur Etymologie des Namens cf. auch Ernst Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* t. 1, Bonn 1900, col. 1182 und 1190–1192). Ich danke Angelika Häse, M. A., für linguistische Beratung.

<sup>3</sup> Cf. Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter* t. 1: Von der Passio Perpetuae zu den Dialogi Gregors des Großen, Stuttgart 1986, p. 45 [Lit.].

<sup>4</sup> Cf. Platon, Phaidon 59A: »Glückselig erschien mir der Mann, o Echekrates, in seinem Benehmen und seinen Reden, wie standhaft und edel er endete, so daß ich vertraute, er gehe auch in die Unterwelt nicht ohne göttlichen Einfluß...« (übers. v. Friedrich Schleiermacher, in *Platon, Sämtliche Werke*, ed. Erich Loewenthal, t. 1, Heidelberg<sup>8</sup>1982, p. 732).

<sup>5</sup> Cf. Plutarch, Cicero c. 54 (Vergleichung mit Demosthenes c. 5): »Was schließlich dann das Ende der beiden betrifft, so kann man mit dem einen [Cicero] nur Mitleid haben, wenn man sieht, wie er, ein hochbetagter Mann, sich aus feiger Schwäche von seinen Sklaven hin- und hertragen ließ, vor dem Tode floh, sich vor denen zu verstecken versuchte, die der Natur nicht einmal viel zuvorkamen, und endlich doch hingeschlachtet wurde« (übers. v. Konrat Ziegler, *Plutarch. Große Griechen und Römer* t. 4, Zürich/München<sup>2</sup>1980, p. 311).

<sup>6</sup> Cf. Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter* t. 3: Karolingische Biographie (750–920 n. Chr.), Stuttgart 1991.

<sup>7</sup> Zu dieser Walter Berschin, *Griechisch-lateinisches Mittelalter*. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, Bern/München 1980, p. 167–172, und das in n. 6 genannte Buch, p. 337–341.

<sup>8</sup> Agius (von Corvey?), Vita S. Hathumodae, MGH Scriptorum t. 4, 1841, p. 166–189. Auf die besondere Qualität dieser Biographie ist u. a. Friedrich Rückert (*Das Leben der Hadumod*,

sin von Gandersheim, der *Vita S. Hathumodae*<sup>8</sup> eine intensive Todesdarstellung auf, die dann auch im X. Jahrhundert häufig begegnet.<sup>9</sup> Ulrichs feierlich-liturgisches Sterben ist insofern epochentypisch und im Stil der Epoche geschildert. Mit dem von Gerhard beschriebenen Tag des Jahres 973 endigt die *vita* als körperliches Leben und beginnt die *memoria* als Gedächtnisfeier, die seitdem nicht mehr unterbrochen wurde. Von diesem Tag an ist kein 4. Juli vergangen, ohne daß Ulrichs von Augsburg gedacht worden wäre. Diese Kontinuität unterscheidet das liturgisch-kommemorativ Gedächtnis vom profan-»rememorativen« Jubiläum, das uns gegenwärtig in vielen Centenar- und Millenarfeiern entgegentritt.<sup>10</sup>

## I

Die Kontinuität der Ulrichsmemoria wurde entscheidend gefördert durch die päpstliche Heiligsprechung im Jahr 993. Mit dieser Kanonisation geht die alte, aus den Ortskirchen erwachsene und von Bischofssitzen und Klöstern getragene Heiligenverehrung im Abendland über zu dem in Rom geprüften und beschlossenen Kult der Heiligen und Seligen.<sup>11</sup> Es ist sicher eines der bedeutenderen Ereignisse der Ottonenzeit – und nur aus der Romverehrung des X. Jahrhunderts zu erklären –, daß Bischof Liutold von Augsburg im Verlauf einer Synode im Lateran am 3. Februar 993 vom damaligen Papst Johannes XV. eine Bulle »an alle Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte in Gallien und Germanien« erlangte, in der verfügt wurde, daß »das Andenken ... an den heiligen Bischof Ulrich mit ehrfürchtiger Liebe und treuer Hingabe« im Gottesdienst zu pflegen sei.<sup>12</sup> Ulrich wurde in kurzer Frist einer der bekann-

Stuttgart 1845) aufmerksam geworden. Die eindringendste Interpretation findet sich in der Dissertation von Maria Stoeckle, *Studien über Ideale in Frauenviten des VII.–X. Jahrhunderts*, München 1957, p. 84: »Der Tod als integrierender Bestandteil des ganzen Wesens steigt Stufe um Stufe aus dem Unbewußten, bemächtigt sich in der Tagwelt des Leibes und ent-rückt, wiederum schrittweise, die ganze Persönlichkeit in eine andere und nun doch die obere Dimension«.

<sup>9</sup> Cf. Ludwig Zoepf, *Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert*, Leipzig/Berlin 1908, p. 59–61.

<sup>10</sup> Zum Beispiel im Jahr 1973 die »Tausendjahrfeier« des Todes der Dichterin Hrotsvit von Gandersheim. Aus ihrem Leben weiß man kaum mehr, als daß sie unter der Äbtissin Gerberga II. von Gandersheim (949–1001) schrieb.

<sup>11</sup> Renate Klausner, »Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens bis zum 13. Jahrhundert«, Zs. für Rechtsgeschichte Kan.Ab. 40, 1954, p. 85–101; Jacobus Schlafke, *De competentia in causis sanctorum decernendi*, Diss. Rom 1961. Die moderne Form des Heiligsprechungsverfahrens ist erst spät fixiert worden durch den Juristen Prosper de Lambertinis = Papst Benedikt XIV. (1740–1758), *De servorum dei beatificatione et beatorum canonizatione*, Padua 1743.

<sup>12</sup> *decevimus memoriam illius, id est sancti Udalrici episcopi, affectu piissimo et devotione fidelissima venerandam ...*, Kanonisationsbulle vom 3. II. 993, zitiert nach Harald Zimmermann, *Papsturkunden 896–1046 t. 1*, Wien 1984, p. 612. – Von der bisher nur aus Drucken bekannten Kanonisationsbulle sind bei unseren Handschriftenforschungen im Zuge der

testen und am meisten verehrten Heiligen Deutschlands. Viele Altäre, Kirchen und Kapellen wurden ihm gewidmet; es scheint, daß der Adel<sup>13</sup> sich für den privateren Bereich der Frömmigkeitsübung gern unter ein Ulrichspatrinium begab. Man denke an die Ulrichskapelle der salischen Kaiserpfalz von Goslar, die Ulrichsburg im Elsaß, die Ulrichskapelle in Altshausen, in der Hermann der Lahme von der Reichenau begraben wurde, oder das Ulrichspatrinium kleiner alter Hofkapellen wie der im Glöcklehof bei Bad Krozingen. Es war aber keineswegs so, daß die römische Bulle die Bedingung für den gewaltigen Nachruhm Ulrichs gewesen wäre. Schon zuvor wurde er weit über das Bistum Augsburg hinaus als Heiliger verehrt. Wir können dies u. a. dem bisher wenig beachteten zweiten Buch der *Vita S. Uodalrici* Gerhards von Augsburg entnehmen, das die ersten Wunder am Grab Ulrichs schildert. Dieses Buch war mit der eigentlichen Vita spätestens im Jahr 993 fertiggestellt; denn in diesem Jahr wurden *vita und miracula* in Rom verlesen, und kraft ihrer die päpstliche Bulle erteilt.

Bischof Ulrichs Nachfolger, ein weder von Ulrich designierter noch vom Augsburger Domkapitel gewünschter adeliger bayerischer Kleriker Heinrich, der während der Ereignisse um die Sarazenen Schlacht bei Cotrone im Jahr 982 das Leben verlor,<sup>14</sup> scheint sich während seiner neunjährigen Amtszeit wenig um das Andenken an seinen großen Vorgänger gekümmert zu haben. Um so mehr erinnerte sich das Domkapitel an Bischof Ulrich, allen voran der Dompropst Gerhard mit Propst Wicfred von St. Afra vor den Mauern der Stadt, wo Ulrich gemäß Augsburger Bischofstradition seine Ruhestätte gefunden hat. Auch die *familia* des verstorbenen Bischofs hatte Anlaß, seiner zu gedenken. »Obwohl noch keine Wunder öffentlich bekannt geworden waren«, schreibt Gerhard im zweiten Kapitel des zweiten Buches, »warf sich die zahlreiche Hausgemeinschaft beiderlei Geschlechts an einer seinem heiligen Leib nahegelegenen Stelle ständig zu Boden und bat um Beistand in ihren Anliegen«. Hier scheinen mit »Hausgemeinschaft« die mit dem verstorbenen Bischof rechtlich verbundenen Menschen gemeint zu sein.<sup>15</sup> Das erste Wunder geschieht an einem fiebergeplagten Fremden *de provincia Noricorum*, dem der Propst Wicfred von St. Afra den Rat erteilt: »Geh, nimm dir

Neuausgabe der *Vita S. Uodalrici* Gerhards drei handschriftliche Überlieferungen zutage getreten: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 4<sup>o</sup>218, fol. 51<sup>v</sup>–52<sup>v</sup>, saec. XV ex., München, Bayer. Staatsbibliothek Clm 4353, fol. 14, saec. XV ex., und Stuttgart, Württ. Landesbibliothek HB XIV 8, fol. 37<sup>v</sup>, saec. XVI<sup>2</sup>.

<sup>13</sup> Ein schaurig-schönes Mirakel, in dem St. Ulrich gar als Totenerwecker auftritt, ist in die Zimmerische Chronik aus dem XVI. Jahrhundert aufgenommen: »Ain sonder capitel, in caput von frau Ita von Dockenburg anzuhenken«, ed. Karl August Barack, *Zimmerische Chronik* t. 1, Stuttgart 1869, p. 339–346.

<sup>14</sup> Cf. Wilhelm Volkert, *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg* t. 1, Augsburg 1985, p. 90–99.

<sup>15</sup> Zum Begriff *familia* in der Ulrichsvita Rolf Schmidt, »Legitimum ius totius familiae. Recht und Verwaltung bei Bischof Ulrich von Augsburg«, in *Aus Archiven und Bibliotheken*, (Festschrift Raymund Kottje) Bern 1992, p. 207–222.

einen Stock und trage ihn für deine Gesundung zum Grab meines Herrn Ulrich.« Der Kranke bringt einen Birkenstab, Wicfred heißt ihn, den Stab auf das Grab zu legen, und »vertrauend auch auf das Gebet der Kleriker und durch ihre Belehrung im Glauben bestärkt, wurde er zur selben Stunde vom Fieber befreit und offenkundig wieder gesund«. <sup>16</sup>

Das Beispiel scheint Schule gemacht zu haben. Propst Wicfred achtet darauf, daß die Stäbe als Zeichen erfolgter Heilung beim Grab zurückbleiben, denn bald schon ist von versuchten Diebstählen an solchen Stöcken oder Stäben zu berichten (II 4–5). Andere unerwünschte Nebenerscheinungen treten auf; manche Leute erleichtern sich mit Hilfe der Stöcke das Stehen während der Messe und nehmen dabei eine wenig liturgische Haltung ein. Sie trifft das Fieber, von dem sie sich nur befreien können, indem sie ihre Hölzer wegwerfen (II 6). Schließlich werden der Stöcke zu viele. Man legt sie ins Gebälk der Grabnische und erlaubt den für die Kirche arbeitenden Wachziehern, die überzähligen zu verfeuern. Auch Krücken und Nachbildungen geheilter Gliedmaßen finden sich nun beim Ulrichsgrab. Besonders berichtenswert scheint es Gerhard, daß sogar ein Mitglied der *familia* Bischof Heinrichs seine Zuflucht zu Ulrich nimmt. Es ist ein in Ungnade gefallener Bäcker. Nachdem er wunderbare Hilfe erlangt hat, wird dieser ein großer Freund der *caritas S. Uodalrici*, des gemeinsamen Trinkens auf die wundertätige Heiligkeit des Genannten (II 10–11).

Eindrucksvoll ist die Geschichte des verkrümmten Schmiedes erzählt, der sich auf Krücken zum Ulrichsgrab schleppt, mit einer Krücke ausgleitet und so zu Boden stürzt, daß seine Knie wie Hämmer zusammenschlagen, worauf sich seine Beine auf dem Pflaster ausstrecken. Der Schmied steht auf, nimmt ein Kreuz auf den Rücken und läuft, von Klerikern begleitet, kraftvoll zum Mariendom, von wo er nach gemeinsamer Danksagung, immer mit dem Kreuz auf dem Rücken, nach St. Afra zurückkehrt (II 14). Gerhards Realismus stellt es uns hier frei, das Wunder und die gesamte Entstehung des Ulrichskults zu entmythisieren. Der Schmied wurde, wenn man will, durch den Schock des Sturzes geheilt; der Kult entstand, so würde man modern sagen, »aus dem Zusammenspiel« der beiden Pröpste; keine bessere Publizität war zu erreichen, als indem man auf der großen Augsburger Prozessionsstraße von St. Afra zum Dom, oder von einem Propst zum andern, die wunderbare Veränderung allen vor Augen führte. Das ist richtig und doch nicht die ganze Wahrheit; denn in dieser Betrachtungsweise wäre verkannt, wie tief die zeremonielle, liturgisch formalisierte Verehrung des heiligen Ulrich im Leben des Verehrten selbst wurzelt.

<sup>16</sup> Gerhard, Vita S.Uodalrici II 2.

## II

Jedermann kennt das Bild Ulrichs hoch zu Roß in der Ungarnschlacht. Wer die Ulrichsvita gelesen hat, weiß, daß die Verteidigung Augsburgs im Jahre 955 eine wichtige Stelle in der Lebensbeschreibung seitens des Zeitgenossen darstellt, aber nicht die Summe des Ulrichslebens ist.<sup>17</sup> Vielleicht bezeichnender ist das umfangreiche vierte Kapitel des ersten Buchs der Vita, in dem ausführlich dargestellt wird, wie Ulrich die Fastenzeit begeht. Darin ist die Feier des Palmsonntags so geschildert:

»An diesem Tag ging er früh im Morgengrauen nach St. Afra hinaus, wenn er nicht schon die Nacht dort zugebracht hatte. Er sang die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit und segnete Palmzweige und andere grünende Zweige. Dann zog er mit dem Evangelienbuch, mit Kreuzen und Fahnen und mit einem Bildwerk des auf dem Esel sitzenden Herrn, mit Klerikern und einer Menge Volkes, das Palmzweige in Händen hielt, unter Gesängen, die zu Ehren dieses Tages gesetzt waren, in großem Schmuck zu dem Perlach genannten Hügel. Dort kam ihm der Chor der Kanoniker in großer Schönheit entgegen, samt den Bewohnern, die in der Stadt zurückgeblieben waren und denen, die sich ihnen aus den umliegenden Ortschaften dort anschließen wollten, um die Demut der Knaben und der Volksmenge nachzuahmen, die den Weg des Herrn mit Palmzweigen und mit ihren Kleidern bestreuten. Wenn dies geschehen war, hielt der heilige Mann eine passende Ansprache an alle über die Passion des Herrn, oft auf eine Weise, daß ihm Tränen kamen und er durch diese Tränen viele [von denen, die ihm zuhörten,] auch zum Weinen brachte. Nach der Ansprache zogen alle gemeinsam Gott lobend zur Mutterkirche, feierten mit [Ulrich] die Messe und gingen dann nach Hause.«

Wer die Topographie Augsburgs kennt, die immer noch von dem Straßenzug vom Domhügel über den Perlach nach St. Ulrich und Afra beherrscht ist, wird die Inszenierung dieser Palmsonntagliturgie bewundern, in der zum ersten Mal in der Überlieferung der später in Süddeutschland beliebte Palmesel<sup>18</sup> erscheint. Man mag einwenden, es sei doch fraglich, ob in solchen die ganze Stadt einbeziehenden liturgischen Feiern etwas Neues, ein eigener Beitrag Ulrichs zu finden sei. Schließlich hatte Augsburg schon in der späten Karolingerzeit bedeutende Bischöfe gesehen, Witgar († 887), der Erzkaplan Kaiser Karls III. wurde,<sup>19</sup> und Adalpero (887–909), der großen Einfluß auf Kö-

<sup>17</sup> Gerhard, Vita S.Uodalrici I 12.

<sup>18</sup> Cf. Johann Baptist Lehner, Art. Palmesel, in *Lexikon für Theologie und Kirche*, t. 7, Freiburg i. Br. 1935, col. 905–907. Der von Hans Multscher geschnitzte spätgotische Palmesel aus St. Ulrich und Afra befindet sich jetzt im Kloster Wettenhausen. Michael Hartig, *Das Benediktiner-Reichsstift Sankt Ulrich und Afra*, Augsburg 1923, p. 85 (Abb.).

<sup>19</sup> Volkert, *Die Regesten* (wie n. 14), p. 37–44.

<sup>20</sup> *ib.*, p. 44–59.

<sup>21</sup> Gerhard, Vita S.Uodalrici I 4.

nig Ludwig (das Kind) hatte.<sup>20</sup> Adalpero hatte Ulrich gefördert. Führte Ulrich nur die Traditionen fort, die er schon unter Adalpero kennengelernt hatte? Man darf solche Bedenken hintanstellen. Die *Vita S. Uodalrici* zeigt einen solchen Erfindungsreichtum in der liturgischen Durchdringung von Raum und Zeit, daß wir hierin wohl etwas Persönliches Ulrichs – natürlich in Einklang mit der Liturgiefreude der ottonischen Zeit – sehen dürfen und uns hier in der Perspektive der Zeitgenossen befinden. Gerhard fährt mit der Schilderung der Karwoche fort:<sup>21</sup>

»Nach [dem Palmsonntag] aber pflegte er während der drei folgenden Tage eine Kirchenversammlung abzuhalten, da die Canones zwei bischöfliche Synoden im Jahr vorschreiben, eine am fünfzehnten Oktober, die andere in der vierten Woche nach Ostern. Er aber beschloß, letztere während der Karwoche durchzuführen, damit sich nicht später etwa ein Hindernis der Durchführung entgegenstelle, und damit am Gründonnerstag mit der [versammelten] Menge der Kleriker und des Volkes in größerer Fülle und Ehre das Chrisam und das Öl geweiht werde.

An diesem [Gründonnerstag] aber kamen zur dritten Stunde alle Kleriker in die feierlichsten Gewänder gekleidet zur Kirche, und er, nach seiner Sitte glorreich zum Dienst Gottes gerüstet, begann mit ihnen in aller Frömmigkeit die Mysterienfeier zu vollziehen. . . [Das Chrisam und das Öl] ließ er sich in tiefer Ehrerbietung herbeibringen, mit Kreuzen, von Knaben getragen, die unter kleinen Pallien verhüllt waren, mit Kerzen und unter Versen, die zu diesem Dienst verfaßt waren und in großer Anmut gesungen wurden, und mit einer Prozession von zwölf Priestern, die mit ihm bis ans Ende der Messe in ihrem Dienst ausharren mußten. Da ihm also feierlich [das Chrisam und das Öl] überbracht waren, nahm er es demütig entgegen und bat die ganze Synodenversammlung, zusammen mit den Priestern, die an der Prozession teilnahmen und ihm beistanden, vom Segnen nicht abzulassen, während er selbst das Kreuz über [das Chrisam und das Öl] zeichnete; das übrige Volk bat er, das Vaterunser in großer Demut zu singen. . .

Wenn der langersehnte, hochheilige Ostertag gekommen war, trat er nach der Prim in die Kirche des heiligen Ambrosius, wo er am Karfreitag den Leib Christi unter einem Stein geborgen hatte, und dort las er mit wenigen Klerikern die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit. Inzwischen versammelte sich feierlich gekleidet der Klerus in der Laube neben derselben Kirche, und [der Bischof] trat nach der Messe an ihre Spitze, trug mit sich den Leib Christi und das Evangelienbuch, Kerzen und Weihrauch und, begrüßt mit passenden Versen, von Knaben gesungen, gelangte er durch den Hof in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers und sang dort die Terz. Von da begab er sich in einer sehr anmutigen Prozession, in der alle nach ihrem Rang, je zwei und zwei, schritten, unter Antiphonen, die zur Ehre des Tages trefflich gesetzt waren, zum Dom, um dort die Messe zu feiern. Wenn diese Messe in aller Frömmigkeit glorreich gesungen war und alle die Sakramente Christi empfangen hat-

ten und nach Hause gegangen waren, begab er sich zur Tafel; dort fand er drei Tische<sup>22</sup> vor, die mit aller Zier gerichtet waren: einer, an dem er mit den von ihm Geladenen saß, ein zweiter für die Domgeistlichen und ein dritter für die Kongregation von St. Afra. Also wurde die Speise gesegnet, und er verteilte unter alle das Fleisch des Osterlammes und Speckstücke, die während der Meßfeier geweiht worden waren, und erst dann nahm er mit ihnen in aller Freude das Mahl ein. Zu bestimmter Zeit kamen Spielleute (*symphoniaci*), deren Menge so groß war, daß sie, nach ihrem Rang aufgestellt, fast den ganzen Raum des Saales eingenommen hätten, und sie vollführten drei Spielweisen.<sup>23</sup> Da die Freude übergroß wurde, ließ der Bischof die Kanoniker die Caritas<sup>24</sup> erbitten und empfangen, während sie ein Responsorium auf die Auferstehung des Herrn sangen. Wenn diese Caritas ausgebracht war, tat am anderen Tisch die Kongregation von St. Afra ebenso. Da aber der Abend nahte, ließ er sich und denen, die bei ihm saßen, fröhlich die Becher reichen und bat sie alle, eine dritte Caritas in Liebe zu trinken; nach Empfang dieser Caritas sang der ganze Klerus zusammen in Fröhlichkeit ein drittes Responsorium. Sobald es gesungen war, standen die Kanoniker zu einem Hymnus auf, um recht vorbereitet zur Vesper zu kommen. Nach der Vesper kehrte der Bischof mit seinen Gästen und mit den Kriegsleuten in sein Haus zurück, um alle zu erheitern.

Am Morgen aber, am Montag, versammelte sich der ganze Klerus bei St. Afra, um den [aus der Stadt] kommenden Bischof in den schönsten Festkleidern ehrenvoll zu empfangen; es war nämlich seine Gewohnheit, daß er an diesem Tag dort mit der Feier der heiligen Messe Gott diene und nach der heiligen Meßfeier die Menge des dort versammelten Volkes mit dem heiligen Chrisam firmte. Wenn das geschehen war, kehrte er zur Stadt zurück und feierte dort die ganze Osterwoche in großer Frömmigkeit.«

Im folgenden fünften Kapitel des ersten Buchs beschreibt Gerhard, wie Ulrich nach der Osterwoche zur Visitation des Bistums ausfährt. Genau ist der

<sup>22</sup> Man vergleiche die drei Gedecke mit gestifteten Speisen in den Mathildenviten, unten p. 187 mit n. 27.

<sup>23</sup> *tres modos symphonizando perfecerunt*, Gerhard, Vita S. Uodalrici I 4. Die Stelle ist der älteste Beleg für die Aufführung von *modus* genannten Weisen. Solche *modi* sind erhalten im »Wolfenbütteler Heft« (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek 56.16 Aug. 8<sup>o</sup>) aus dem Paderborner Dom, saec. XI, und in der »Cambridger Liedersammlung« (Cambridge, University Library Gg. 5.35), saec. XI. Cf. Helmut Berschin/Walter Berschin/Rolf Schmidt, »Augsburger Passionslied«, in *Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts*, (Festgabe Walter Bulst) Heidelberg 1981, p. 251–279, hier p. 272 sq. mit n. 68 und 69.

<sup>24</sup> »eine Feier oder einfache Zusammenkunft, bei der eine nicht alltägliche Spende an Trank oder Speise genossen wird«, Bernhard Bischoff, »Caritas-Lieder«, *Mittelalterliche Studien* t. 2, Stuttgart 1967, p. 56–77, hier p. 57. »Das Minnetrinken, die Anrufung heiliger Namen beim Trinken, in der die Trankopfer für Götter und Verstorbene und germanische Trinksitten in christlichem Gewande fortlebten, war im Mittelalter außerordentlich verbreitet, viel angefeindet, ist sie in der Johannisminne sogar in das kirchliche Brauchtum übergegangen«, ib., p. 65.

Ochsenwagen geschildert, den Ulrich dabei benutzt, nicht weil er nicht hätte reiten wollen oder können, sondern weil er auch auf Reisen die Tagzeiten des Stundengebets einhalten will. So hat er einen Wagen bauen lassen, in dem sein Sitz in eisernen Bändern hängt. Diese seine Reiseeinsamkeit darf mit ihm nur ein Kaplan teilen, mit dem er die Psalmen singt. Es ist bezeichnend für Ulrich, wie für den Geist der großen Bischöfe der Ottonenzeit überhaupt, daß eine mönchische Innenzelle des Daseins durchaus von weltlicher Macht und Pracht umgeben ist. Ulrichs rollende Einsiedelei umringen stets einige Priester, auf deren Rat er setzt, und einige Kapläne, so daß er täglich und überall feierlich Gottesdienst halten kann. Auch erfahrene Vasallen müssen dabei sein, »um immer bereit zu sein, mit ihrem Rat besonnen vorzugehen und zu entscheiden«. Besonderen Wert legt er auf die mitziehende auserlesene Schar aus der *familia*. Nur einer aus ihr darf das Ochsengespann anführen. Diese Leute beobachten den Bischof »von vorn und hinten, zur Rechten und zur Linken«. Ihnen läßt Ulrich in seiner Gegenwart täglich soviel zuteilen, daß es für ihre dreifache Zahl gereicht hätte. Schließlich fehlt nicht der Zug der Armen, der in dieser Zeit jedem mildtätigen Großen folgt. Auch um diese kümmert sich der Bischof täglich selbst. Er duldet es, daß die Ärmsten auf den bischöflichen Fahrzeugen mitfahren.

Verweilen wir bei diesem merkwürdigen Bild; denn wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß sich dieser Bischof Ulrich im Ochsenwagen nicht minder seiner Zeit eingepreßt hat als der hoch zu Roß bei der Belagerung Augsburgs durch die Ungarn. Es ist ein archaisches Bild, das den historischen Sinn an die *reges criniti*, »die langhaarigen Könige« der Merowingerzeit, erinnern kann, die im Ochsengefährt durch ihr Reich zogen und Recht, Heil und Segen über das Land brachten.<sup>25</sup> Gerhard spricht aber von einem anderen Vorbild für Ulrichs Reisen psalmenbetenderweise im Ochsenwagen:<sup>26</sup> »Er ahmte den Eunuchen nach, der, den Propheten Isaias lesend auf seinem Wagen saß und dahinfuhr und dem sich auf Geheiß des Heiligen Geistes Philippus beige-sellte...«

### III

Ulrich von Augsburg verkörpert eine frühottonische Zeitform, deren Gegenbild uns am stärksten vielleicht in der Königin Mathilde, der Frau Heinrichs I. und Mutter Ottos des Großen, des Bayernherzogs Heinrich und Bruns von Köln entgegentritt. In ihren Viten wird unter anderem berichtet: Zweimal am Tag speist sie die Armen. Bevor sie zur Tafel geht, verteilt sie nochmals Speisen an Pilger und Bedürftige; sie nimmt es buchstäblich, daß in Gestalt der Armen Christus selbst entgegenkommt. Ist man einem Kloster

<sup>25</sup> Einhart, *Vita Karoli* c. 1, wo allerdings die Merowinger einen lächerlichen Hintergrund abgeben sollen zu den (kurzgeschorenen und natürlich auf Pferden reitenden) Karolingern.

<sup>26</sup> Gerhard, *Vita S. Uodalrici* I 6 mit Anspielung auf Act 8,28 sqq.

nahe, so sendet sie drei Gedecke mit Speisen hinein.<sup>27</sup> Sie füttert täglich den Hahn, »der das Licht des Tages ankündigt und die Gläubigen zum Dienst Christi weckt«. Den Vögeln, die im Sommer in den Bäumen singen, läßt sie Brosamen streuen, »damit sie im Namen des Schöpfers Futter fänden«. In ihrem Reisewagen liest sie mit der sie begleitenden Nonne oder singt sie Psalmen – es ist wohl ein ähnlicher Reisewagen wie derjenige, den Ulrich gebraucht. Kein Armer am Wege bleibt ungetröstet. Kerzen werden im Wagen mitgeführt und an die Kirchen unterwegs verteilt. Im Winter läßt sie an ihrem Aufenthaltsort im Freien die ganze Nacht hindurch ein Feuer unterhalten, damit die Ärmsten sich wärmen können und nächtliche Wanderer ein Licht sehen. Besonders teuer ist ihr der Samstag als der Rüsttag der Auferstehung Jesu und Todestag König Heinrichs. An diesem Tag läßt sie den Armen ein Bad bereiten und dient selbst in der Badestube.<sup>28</sup>

Die Wohltätigkeit der Königin ist ein Teil der Verwandlung des Lebens in eine erfindungsreiche Liturgie. Das Wort »Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen« (II Th 3,10) wird von Mathilde so ernst genommen, daß sie, wenn sie durch das Anhören vieler Reden von der Handarbeit und vom Studium der Schrift abgehalten wurde, noch vor dem Tisch stehend ein kleines Werk verrichtet. Die Königin hält eine Reihe von Gedenktagen an ihren Gemahl. Am 2. Juli, dem Jahrestag des Todes König Heinrichs, strömen die Armen in Quedlinburg zusammen; die Königin freut sich über die Menge und speist sie. Auch den Oktavtag und den dreißigsten Tag feiert sie, dazu jeden Samstag. Als sie den Tod nahen fühlt, begibt sie sich nach Quedlinburg, um an der Seite König Heinrichs die Auferstehung zu erwarten. Sie stirbt am 14. März 968, einem Samstag, zu der Stunde, da sie die Armen zu speisen pflegte.

Dieses Leben wäre mit geschichtsblinden Augen gelesen, wollte man es als eine Flucht in eine überzeitliche Welt verstehen. Mathildes »Wachsamkeit für den Dienst an Gott«<sup>29</sup> zeigt vielmehr eine bestimmte geschichtliche Form. Man erkennt sie, wenn man das Leben der Königin vergleicht, die nach dem Tod Mathildes deren Stelle eingenommen hat: Kaiserin Adelheid (+999), die »Mutter der Königreiche«, wie sie Gerbert von Reims genannt hat.<sup>30</sup> Odilo von Cluny schreibt, daß ihr am Ende »Familienangelegenheiten

<sup>27</sup> Vita Mathildis reginae [älteres Mathildenleben] c.11, MGH Scriptorum t.10, 1852, p.575–582, hier p.578 sq.; Vita gloriosae reginae Mathildis [jüngeres Leben] c.17, MGH Scriptorum t.4, 1841, p.283–302, hier p.294 sq. Das Motiv der drei Gedecke mit gestifteten Speisen findet sich bei Venantius Fortunatus, Vita S. Radegundis c.17, MGH Scriptorum rerum Merovingicarum t.2, Hannover 1888, p.364–395, hier p.370, sowie in der vom X. Jahrhundert an im Abendland wirksamen Vita S. Alexii, Acta SS Iul. t.4, Antwerpen 1725, p.251–253, hier c.1, p.251. Das Kapitel ist in dem in n.3 genannten Buch, p.167 sq., gedruckt und übersetzt.

<sup>28</sup> Älteres Mathildenleben c.11, jüngeres Leben c.17, wie vorige n.

<sup>29</sup> *vigilantia erga cultum divinum*, Widukind v. Corvey, Res gestae Saxonicae III 74, edd. Paul Hirsch/H.E. Lohmann, Hannover 1935, p.150.

lästig« waren.<sup>31</sup> Hier hat die Askese Natur und Übernatur gespalten. Die Königin Mathilde löste sich durch ihre Frömmigkeit nicht aus ihrer Familie.<sup>32</sup> Die Nachfahrin Widukinds sieht ihre Söhne und Töchter über viele Länder Europas herrschen, erlebt Enkel und Urenkel, dankt für jede Geburt und hält in einem *computarium*<sup>33</sup> die Namen von Verstorbenen fest. In ihrer letzten Stunde gibt sie diesen ihren Gedenkkalender an die Äbtissin Mathilde von Quedlinburg, eine Enkelin, weiter. In der ungebrochenen Hingabe an die Königsfamilie hat das Mathildenleben seine eigene Gestalt.

So frühzeitig wie Mathilde neben den späteren Königinnen der ottonisch-salischen Epoche steht, so altertümlich, wie ein Priesterfürst, wirkt Bischof Ulrich etwa neben seinem Zeitgenossen Brun von Köln. Beide waren dem Mönchsleben zugetan, und doch war es ein großer Unterschied, wie beide ihre Demut zeigten. Brun, der vom lothringischen Reformmönchtum beeindruckte Königssohn und Erzbischof, tat es spontan und wohl auch in schockierender Weise, indem er »inmitten seiner purpurgekleideten Diener und goldschimmernden Krieger selbst eine unansehnliche Tunika und bäurische Schafpelze trug«.<sup>34</sup> Der vom Kloster St. Gallen geprägte Bischof Ulrich demütigte sich vor dem Priester, der sich anschickte, vor seinen Augen zu zelebrieren, indem er ihm die Hand küßte.<sup>35</sup> Vielleicht war Ulrichs liturgische Demutsgeste mehr nach dem Herzen Gregors des Großen, des Lehrmeisters der Bischöfe des Mittelalters, der sagt, die Vorgesetzten dürften die Tugend der Demut nicht maßlos üben, um den Gehorsam der Untergebenen nicht zu gefährden. Doch sollten sie »in gebührender Weise durch bestimmte hervorbrechende Zeichen« die ihnen Anvertrauten nicht darüber im Unklaren lassen, daß sie sich niedrig achteten.<sup>36</sup>

<sup>30</sup> *mater regnorum*, Gerbert, epist. 74 und 128, ed. Fritz Weigle, *Die Briefsammlung Gerberts von Reims*, Berlin/Zürich/Dublin 1966, p. 105, 155 (app.) und 156.

<sup>31</sup> *Familiaris rei negotium erat sibi etiam importunum*, Odilo v. Cluny, *Epitaphium domne Adalheide auguste I* 19, ed. Herbert Paulhart, Graz/Köln 1962, p. 42.

<sup>32</sup> *Vita Mathildis reginae* [älteres Mathildenleben] c. 15, MGH *Scriptores* t. 10, p. 581; *Vita gloriosae reginae Mathildis* [jüngeres Leben] c. 26, MGH *Scriptores* t. 4, p. 301.

<sup>33</sup> »Kalender« übersetzt das *Mittellateinische Wörterbuch*, t. 2, fasc. 8, München 1985, col. 1127.

<sup>34</sup> Ruotger, *Vita domni Brunonis* c. 30, ed. Irene Ott, Köln/Graz<sup>2</sup> 1958, p. 31.

<sup>35</sup> Gerhard, *Vita S. Uodalrici* I 4.

<sup>36</sup> *Teneamus ergo exterius, quod pro aliorum utilitate suscipimus; teneamus interius, quod de nostra aestimatione sentimus. Sed tamen decenter quibusdam erumpentibus signis tales nos apud nos esse ipsi etiam, qui nobis commissi sunt, non ignorant...*, Gregor d. Gr., *Moralia* in Iob XXVI 26, Migne PL 76, col. 377; neue Ausgabe *Corpus Christianorum* 143B, Turnhout 1985, p. 1302.

## IV

Als Ulrich das achtzigste Lebensjahr überschritten hatte, spürte er, wie seine Kräfte täglich abnahmen. Von da an lebte er ganz auf seinen Tod hin. Er unternahm um des Seelenheils willen eine letzte Romreise, streckenweise auf einer Trage. Wichtig war ihm die Frage der Nachfolge. So ließ er den Umweg über Ravenna einschlagen, um das Kaiserpaar Otto (den Großen) und Adelheid noch einmal zu sehen. Dort erbat und erhielt er die Erlaubnis, daß er die weltlichen Geschäfte des Bischofsamts an seinen Neffen Adalpero übergeben dürfe, und die Zusicherung, daß Adalpero seine Nachfolge antreten würde.<sup>37</sup> In Augsburg wieder angekommen, trug Ulrich nur mehr ein Mönchsgewand. Adalpero aber fühlte sich seiner Sache so sicher, daß er sich nicht nur schwören ließ, sondern auch mit dem Bischofsstab seines Onkels öffentlich auftrat. Das trug dem greisen Ulrich und seinem Neffen die Ladung vor die Synode von Ingelheim (972) ein, wo man viel Mühe hatte, den großen alten Mann, der kaum mehr sprechen konnte, davon zu überzeugen, daß er die Würde und Bürde des Bischofsamtes bis zum Ende tragen müsse. Man sprach Adalpero gegenüber von »Häresie«, zu Ulrich von »Abweichung vom rechten Pfad«, wenn ein Bischof zu seinen Lebzeiten noch einen Nachfolger erhalte, und tröstete Ulrich mit der Versicherung, daß man Adalpero zu seinem Nachfolger wählen werde.<sup>38</sup> Für Ulrich war das bitterer Zwang, denn der Mann, der ein in seiner Zeit seltenes Alter erreichte, hatte das Bedürfnis nach Ruhe, und die Liebe zur mönchischen Lebensform war bei dem Schüler St. Gallens<sup>39</sup> und der Rekluse Wiborada<sup>40</sup> echt. Auch wäre es wohl kaum zum Schaden des Bistums gewesen, wenn die donauschwäbische Ulrichsippe weiterhin den Ton angegeben hätte – so wie die drei Salomone im IX. und frühen X. Jahrhundert kein Schaden für das Bistum Konstanz gewesen waren.

<sup>37</sup> Gerhard, *Vita S. Uodalrici* I 21.

<sup>38</sup> ib. I 22–23. Die bekannten Vorgänge erzählt nach Horst Fuhrmann, in *Ingelheim am Rhein. Forschungen und Studien zur Geschichte Ingelheims*, Stuttgart 1964, p. 165 sq. – Aus der alten Kirche gab es mindestens *ein* prominentes und bekanntes Beispiel für die Einsetzung eines Bischofs noch zu Lebzeiten des Vorgängers, nämlich die Bischofserhebung des Augustinus im Jahr 391 in Hippo, von der Possidius in *Vita S. Augustini* c. 8 berichtet. Das Beispiel war allerdings zur Verteidigung von Ulrichs Vorgehen wenig brauchbar, weil der Biograph betont, Augustinus habe dieses Verfahren später entschieden abgelehnt. Letzte Ausgabe der *Augustinusvita* A. A. R. Bastiaensen, *Vita di Cipriano, Vita di Ambrogio, Vita di Agostino*, [Mailand] 1975.

<sup>39</sup> Cf. Johannes Duft, »Bischof Ulrich und St. Gallen«, *Die Abtei St. Gallen* t. 2, Sigmaringen 1991, p. 189–200.

<sup>40</sup> Cf. Eva Irblich, *Die Vitae Sanctae Wiboradae*, St. Gallen 1970, p. 127–134. Die ältere *Wiboradavita* erzählt, daß Bischof Ulrich die Sanktgaller veranlaßt habe, das Leben der im Jahr 926 in Ungarn erschlagenen heiligmäßigen Rekluse aufzuschreiben, *Vita I. S. Wiboradae* c. 45, ed. Walter Berschin, *Vitae Sanctae Wiboradae*, St. Gallen 1983, p. 102–104. Dieses Kapitel stammt allerdings nicht vom Autor der *Vita* selbst, sondern ist ein Nachtrag, m. E. von Ekkehart IV. von St. Gallen (»Das Verfasserproblem der *Vita S. Wiboradae*«, *Zs. für Schweiz.*

Im April des Jahres 973 starb Adalpero nach einem Aderlaß. Ulrich begrub ihn neben der für ihn selbst bereiteten Grabstätte. Im Mai folgte die Nachricht vom Tod Ottos des Großen, »dem er immer die Treue wahrte in allem und zu dem auch Liebe fest in seiner Brust eingewurzelt war«. <sup>41</sup> Das waren die Vorzeichen des eigenen Todes. Die tägliche Messe zu feiern, hörte er erst auf, als er nicht mehr stehen konnte. Bei Tisch saß er wie gewohnt, aber er aß nicht mehr. In die Kirche ließ er sich nunmehr tragen. Nach dem Gottesdienst legte er sich keineswegs zur Ruhe, sondern »saß da beschuht auf seinem Sessel«, bis zuletzt im Amt, wie es ihm die Synode von Ingelheim aufgetragen hatte, <sup>42</sup> »und neigte sich bisweilen nach rechts auf dem Kissen, bisweilen nach links und manchmal, wenn er den Rücken anlehnte, dann neigte er sich rückwärts über die Lehne des Sessels, auf dem er saß«. Der Dompropst Gerhard, der ihn so als sterbensmüden Mann erlebte und der Nachwelt überlieferte, las ihm in diesen Wochen vor aus den *Vitas patrum* <sup>43</sup> und dem IV. Buch der *Dialogi* Gregors des Großen, das von den Letzten Dingen handelt. Am achtzehnten Juni ließ sich Ulrich nach der Messe auf einen Teppich vor dem Kreuzaltar im Dom niederlegen. Eine halbe Stunde später erhob er sich und ließ seinen Kämmerer die bewegliche Habe, mit Ausnahme des für die folgenden Tage Nötigsten, in den Dom bringen und an die Armen, die Kleriker und zwei Reklusen in Ottobeuren und in Kempten verteilen. Am Täuferfest des vierundzwanzigsten Juni ließ er sich am frühen Morgen anziehen und feierte mit dem Aufgebot aller Kräfte noch einmal zwei Messen zu Ehren Johannes' des Täufers.

Nun glaubte und hoffte er, an der Vigil von Peter und Paul zu sterben. Er legte sich nieder und war enttäuscht, als man ihn nach der Vesper wieder vom Erdboden aufhob. Gerhard bereitete ihm einen großen Trost dadurch, daß er u. a. eine Geschichte aus den Evangelien-Homilien Gregors des Großen <sup>44</sup> zu erzählen wußte, in denen von der erzieherischen Wirkung solcher Verzöge-

*Kirchengeschichte* 66, 1972, p. 250–270, hier p. 270 sq.). Das vermindert die Glaubwürdigkeit der Nachricht, denn Ekkehart IV. († um 1060) schreibt in großem zeitlichen Abstand. – Eine Beziehung zwischen Ulrichs Augsburg und St. Gallen auf dem Gebiet des Schriftwesens zeigt die einzige erhaltene Ulrichsurkunde, Augsburg, Staatsarchiv Augsburg, Domkapitel Urk. Nr. 1 (facs. in Alfred Schröder, *Alt-St. Stephan in Augsburg*, Augsburg 1928). Die Gründungsurkunde für das Kanonissenstift St. Stephan in Augsburg a. 969 ist von einem Schreiber geschrieben, der entweder in St. Gallen oder in einer Schule unter sanktgallischem Einfluß ausgebildet worden ist. Seine Schrift zeigt ausgesprochene Züge der sanktgallischen Hartmutminuskel (zu ihr Walter Berschin, *Eremus und Insula*. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter-Modell einer lateinischen Literaturlandschaft, Wiesbaden 1987, p. 9, 57 und Abb. 10).

<sup>41</sup> *cui semper fidem servavit in omnibus, cuius etiam amor pectori eius firmiter conglutinatus est*, Gerhard, *Vita S. Uodalrici* c. 26.

<sup>42</sup> *super sedile suum calciatus consedit et interdum se super pulvillum in dexteram partem reclinavit, interdum ad sinistram, et interdum sedens ad dorsum super posteriora sedilis, in quo sedebat, reclinavit, ib.*

<sup>43</sup> So heißt die Sammlung von frühen östlichen Mönchsleben in Spätantike und Mittelalter, cf. Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil* t. 1, 1986, p. 188–191.

rungen die Rede war. Nun wartete er guten Mutes darauf, welchen Tag ihm der Herr bestimmen würde. Aber noch hatte er sich nicht von allen Sorgen gelöst; er wartete auf die Bestätigung der Abtwahl in Ottobeuren, dem Kloster, das Kaiser Otto I. ihm kurz vor seinem Tode übereignet hatte. Ulrichs Neffe Riwin sollte die Bestätigung bei Otto II. einholen. Als er am Morgen des Freitag, dem vierten Juli, mit der erwünschten Botschaft ankam, konnte Ulrich endlich sterben, feierlich auf ein Aschenkreuz gebreitet.

Am Sonntag trug man den Leib in großer Prozession vom Dom nach St. Afra; mitten auf dem Wege, am Perlach, erreichte ein Bote den Zug und meldete, daß der Regensburger Bischof Wolfgang von Nördlingen her auf dem Weg nach Augsburg sei. Am Montag, dem siebten Juli, begrub Wolfgang Bischof Ulrich in St. Afra, wie er es gewünscht hatte, auf der bloßen Erde, nur mit einem Brett über dem Leichnam. Doch kleidete man seinen großen Körper in die ihm so teuren festlichen Gewänder, und der frommen Frau Riwins wurde gestattet, den Leichnam mit einem wachsextrahierten Übergewand zu umhüllen.

Diesem letzten Dienst verdanken wir es, daß wir auch mit den Augen noch ein Stück der Erscheinung des großen Bischofs wahrzunehmen vermögen, nämlich den Manipel, den sein Arm trug. Er zeigt eine von oben kommende mächtige Hand mit der von oben in Spiegelschrift herabsteigenden, verschlüsselten und doch leicht aufzulösenden Umschrift DEX-TE-RA DEI »Die Hand Gottes«. <sup>45</sup> Das alte christliche Zeichen erscheint magisch verfremdet in einer neuen bannenden Gestalt, wie eine Chiffre der rettenden Kraft der »unverbrüchlich festen Treue«, <sup>46</sup> die Bischof Ulrich seinem Herrn im Himmel wie seinem Herrn auf Erden wahrte.

<sup>44</sup> Gerhard, *Vita S.Uodalrici* I 27: Gregor, *Homiliae in evangelia* II 37,9, Migne PL 76, col. 1279–1281.

<sup>45</sup> Cf. Abb. 1. Beschreibung von Sigrid Müller-Christensen im Ausstellungskatalog *Suevia sacra*, Augsburg 1973, p.200 sq. Eine Parallele zu dieser Darstellung findet sich auf einem im Westbau der Stiftskirche von Gandersheim eingemauerten Relief der Hand Gottes. Die bisher ungedeuteten Buchstaben sind ebenfalls spiegelschriftlich dargestellt und aufzulösen bzw. zu ergänzen  $\delta E < X T > \grave{E} R A < D > \grave{E} I$ ; cf. Abb. 2.

<sup>46</sup> *fidelitatis firma stabilitas* . . ., Gerhard, *Vita S.Uodalrici* I 10.

<sup>47</sup> Das »Sakramentar des hl. Wolfgang« in Verona, Biblioteca Capitolare LXXXVII (82) enthält im Kalendarium auf fol. 7<sup>r</sup> unter dem 4. Juli nach *Translatio sancti Martini episcopi* von anlegender Hand den Eintrag *Natalis sancti Uodalrici episcopi et confessoris*. Das Sakramentar ist unter Wolfgang von Regensburg (972–994) geschrieben worden und war in Verona bereits unter Bischof Otbert von Verona (992–um 1008), cf. *Regensburger Buchmalerei*, [Ausstellungskatalog] München 1987, p.32 [Lit.; nicht genannt sind die maßgebende Beschreibung von Adalbert Ebner, »Das Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona«, in *Der Heilige Wolfgang*, (Festschrift) Regensburg/New York/Cincinnati 1894, p.164–181, und die neue Ausgabe von Klaus Gamber/Sieghild Rehle, *Das Sakramentar-Pontifikale des Bischofs Wolfgang von Regensburg*, Regensburg 1985].

<sup>48</sup> Bischof Gebhard von Augsburg (996–1000) begann eine neue Fassung der *Vita S.Uodalrici* zu schreiben. Alle bisherigen Drucke (cf. Volkert, *Die Regesten* [wie n. 14], p.117 sq., nr.205) sind abhängig von M. Welser, *De vita S.Udalrici Augustanorum Vindelicorum episcopi quae*

17 »Manipel des hl. Ulrich«, Bretchenweberei des X. Jahrhunderts. Die Inschrift ist konsequent spiegelverkehrt herabsteigend eingewebt und begleitet die Hand von oben nach unten: DEX-TE-RA DEI »Die Hand Gottes«. Augsburg, Kath. Kirchenstiftung St. Ulrich und Afra. Ausschnitt, originale Breite 6,5 cm. Reproduktion nach einer weißgehöhten Tuschezeichnung von Prince, 1973.

© W. Berschin





18 »Hand Gottes«-Relief der ottonischen Epoche vom Westbau der Kanonissen-Stiftskirche Gandersheim. »Der 66 cm breite, 49 cm hohe Stein ... verrät uns nicht, ob er je für diesen Platz gedacht war, noch wie wir die in Spiegelschrift ihm eingeritzten Capitalis-Buchstaben zu deuten haben« (Walter Baumann/Martin Gosebruch, *Stift Gandersheim, Königsstein i. T. o. J.*, p. 38). Das Rätsel löst sich durch den Vergleich mit dem »Mantel des hl. Ulrich«. Die Inschrift begleitet spiegelverkehrt die Zeigerichtung der Hand und ist zu lesen bzw. zu ergänzen  $\delta E \langle XT \rangle ERA \langle D \rangle \text{EI}$  »Die Hand Gottes«. Zu den altertümlich vexierenden Elementen des Bildwerks gehört auch das Motiv des geflochtenen Seils in einem Teil der kreisförmigen Rahmung. Um die Parallelität der Buchstabenmagie sichtbar zu machen, ist der Stein gegenüber der heutigen Anbringung um  $180^\circ$  gedreht abgebildet. Abb. nach Baumann/Gosebruch (wie oben), p. 1

Bischof Ulrichs Liturgie des Lebens geht nahezu nahtlos in die seines Nachruhms über: als *memoria* bei denen, die von ihm erzählten, sangen oder schrieben – Gerhard von Augsburg, Wolfgang von Regensburg,<sup>47</sup> Gebehard von Augsburg,<sup>48</sup> Bern von der Reichenau<sup>49</sup> mit zwei oder gar drei Werken,<sup>50</sup> Hermann dem Lahmen von der Reichenau,<sup>51</sup> Ekkehart IV. von St. Gallen,<sup>52</sup> Abt Uodalscalc von St. Ulrich und Afra,<sup>53</sup> Albert von Augsburg<sup>54</sup> und manch anderem;<sup>55</sup> als *imitatio* bei denen, die Ulrich nacheiferten – wie Bischof Erkanbald von Straßburg,<sup>56</sup> denen, die die *caritas S. Uodalrici* tranken, und denen, die geheilt den Prozessionsweg zogen; als *commemoratio* bei denen, die das Jahresgedächtnis feierten. Papst Johannes XV. hat es im Jahr 993 »allen Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten in Gallien und Germanien« aufgetragen.<sup>57</sup> Ein weiteres tat die Synode von Tribur unter Kaiser Heinrich III. im Jahr 1036, als sie bestimmte, daß des heiligen Ulrich *feierlich* gedacht wer-

*extant*, Augsburg 1595, p. 177–188. Bei unseren Vorbereitungen zur Neuedition der ältesten Vita ist eine teilweise handschriftliche Überlieferung der Vita (II) S. Uodalrici Gebehards zum Vorschein gekommen: St. Gallen, Stiftsbibliothek 387, p. 310–313, saec. XI<sup>1</sup>.

<sup>49</sup> Von den Obliquusformen *Bernonis*, *Beroni* etc. hat man einen Casus rectus Berno rekonstruiert. Aber wie die aus dem Reichenauer Skriptorium kommenden prächtigen Widmungsexemplare zeigen, schrieb der Abt seinen Namen im Nominativ *Bern*, cf. Walter Berschin, *Eremus und Insula* (wie n. 40), tab. 14 (p. 128), lin. 8, und die anderen ib., p. 59 genannten originalen Widmungshandschriften Berns. – Abt Bern v. d. Reichenau (1008–1048) schrieb die dritte Ulrichsvita. Sie ist im Widmungsexemplar für Fridebold, den vierten Abt von St. Afra (um 1019–1031) noch erhalten: Wien, Österr. Nationalbibliothek 573, fol. 26<sup>r</sup>–106<sup>v</sup>. Durch Beifügung der *Conversio et passio S. Afrae* und weiterer Texte wurde aus diesem Exemplar das »hagiographische Hausbuch« der Abtei. Beschreibung: Walter Berschin, »Uodalscalcs Vita S. Kuonradi im hagiographischen Hausbuch der Abtei St. Ulrich und Afra (Uodalscalc-Studien I)«, *Freiburger Diözesan-Archiv* 95, 1975, p. 82–106.

<sup>50</sup> Das zweite Werk Berns zum Ruhme Ulrichs ist eine Offiziendichtung: *Historia S. Uodalrici*, ed. Martin Gerbert, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum* ... t. 2, St. Blasien 1784 [repr. Hildesheim 1963], p. 117–120. Danach Theodor Wohnhaas, »Zur Frühgeschichte der Ulrichsliturgie«, *Jb. des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 7, 1973, p. 75–81, hier p. 76 sqq. Älteste erhaltene Handschrift ist St. Gallen, Stiftsbibliothek 898, p. 10–16, saec. XI. Weitere sind genannt in *Freiburger Diözesan-Archiv* 95, 1975, p. 114, n. 20. Drittens: In dem eben genannten Codex St. Gallen, Stiftsbibliothek 898 steht auch die älteste Sequenz auf Ulrich, Inc. *Laetare tanta, mater, prole, suavis Suevia*. Sie gilt allgemein als ein Werk Berns, cf. Hans Oesch, *Berno und Hermann von der Reichenau als Musiktheoretiker*, Bern 1961, p. 79 sq.

<sup>51</sup> Hermann der Lahme würdigte den heiligen Ulrich in seinen Martyrologium mit einer schönen biographischen Notiz, ed. E. Dümmler, »Das Martyrologium Notkers und seine Verwandten«, *Forschungen zur Deutschen Geschichte* 25, 1885, p. 197–220, hier p. 209–211.

<sup>52</sup> Für Ekkehart IV. († um 1060) ist Ulrich eine zentrale Figur der sanktgallischen Klostergeschichte. Er kommt in seinen Werken sozusagen auf Schritt und Tritt vor: Casus S. Galli, Liber benedictionum (cf. Duft, wie oben n. 39), Epilog zur älteren Wiboradavita (cf. oben n. 40) und Einleitung zu Notkers Metrum de vita S. Galli (ed. Walter Berschin, in *Florilegium Sangallense*, [Festschrift Johannes Duft] St. Gallen/Sigmaringen 1980, p. 71–121, hier p. 92). Erst teilweise ediert sind die z. T. ausführlichen kritischen Glossen, mit denen Ekkehart IV. das Sanktgaller Exemplar der Vita (III) S. Uodalrici von Bern versehen hat: St. Gallen, Stiftsbibliothek 565, p. 367–420.

<sup>53</sup> Abt Uodalscalc (1124–um 1150) schrieb eine Offiziendichtung auf den hl. Ulrich, die das ältere Werk Berns in den Schatten stellte; ed. Walter Berschin, »Uodalscalc-Studien III: Hi-

den solle:<sup>58</sup> *Missa sancti Udalrici confessoris sollempniter celebretur*. Ein zweites Mal trat das Reich prominent in Erscheinung, als nach einem Brand der Heilige neu beigesetzt wurde. Am Ostermontag des Jahres 1187 trug Kaiser Friedrich Barbarossa mit drei Bischöfen die Gebeine Ulrichs in einem prachtvoll ziselierten romanischen Kupfersarkophag<sup>59</sup> zur wiederhergestellten Grabstätte in der Abtei St. Ulrich und Afra.<sup>60</sup> *Memoria* und *commemoratio* haben seitdem den Ruhm des heiligen Ulrich unvermindert über die Zeiten hinweg getragen.

storia S. Uodalrici«, in *Tradition und Wertung*, (Festschrift Franz Brunhölzl) Sigmaringen 1989, p. 155–164.

- <sup>54</sup> Albert von Augsburg schrieb (Berns Vita S. Uodalrici folgend) ein deutsches Ulrichsleben in Versen, das in einer Handschrift um 1200 aus der (Nonnen-)closen *cu sende ulrihche* überliefert ist (seit der Säkularisation in München Bay. Staatsbibliothek Cgm 94), ed. Karl-Ernst Geith, *Albert von Augsburg, Das Leben des Heiligen Ulrich*, Berlin/New York 1971. Vieles spricht dafür, daß der Dichter identisch ist mit dem Prior Adilbert von St. Ulrich und Afra († nach 1240). Über Adilberts Leben und Werk zuletzt Walter Berschin/Joachim Kuhnt, »Adilbert von Augsburg: Vita S. Athanasii«, in *Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek*, (Festschrift Fulda) Stuttgart 1978, p. 233–256, hier p. 234–237. Über die Handschrift Cgm 94 zuletzt Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache* t. 1, Wiesbaden 1987, v. 91–96 mit tab. 42.
- <sup>55</sup> Wie dem Lorscher (?) Dichter des Ulrichstropus, Inc. *Hodie beatus Uodalricus*, ed. Walter Berschin/Hartmut Möller, »Ein Dichterblatt des XI. Jahrhunderts aus Lorsch (Heidelberg, Pal. lat. 864)«, *Palatina-Studien*, (Studi e Testi, im Druck), p. 17–30.
- <sup>56</sup> Der ehrgeizige Erkanbald, der 965 Bischof von Straßburg wurde, hat sich, wie es scheint, gern dem alten Bischof Ulrich angeschlossen, »mit dem zusammen er zwischen 968 und 973 fünf Bischöfe weihte«, Walter Berschin, »Erkanbald von Straßburg«, *Zs. für die Geschichte des Oberrheins* 134, 1986, p. 1–20, hier p. 3. Es ist ein hübscher Zufall, daß sich ein mit dem »Exlibris« Erkanbalds versehenes Blatt in Augsburg erhalten hat (Augsburg, Stadtarchiv Urk. 5[2]). Es enthält außerdem das »Augsburger Passionslied«, (cf. oben n. 23).
- <sup>57</sup> Diese Urkunde soll nach Fuhrmann (wie n. 38, p. 168 sq.) Bischof Liudolf von Augsburg auf eine Synode von Ingelheim an Ostern 993 »mitgebracht« haben, und sie »dürfte den Konzilsmitgliedern in Ingelheim zur Kenntnis gebracht worden sein, und mancher von ihnen . . . mag als Teilnehmer jener Ingelheimer Synode von 972 noch Zeuge gewesen sein, wie Ulrich gebeten hatte, sich von der Welt zurückziehen zu dürfen . . .«. Diese ebenso phantasievoll wie unkritisch erzählten Geschichten beruhen auf einer Kombination, die zuerst angestellt hat Mathilde Uhlirz, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.*, t. 2: Otto III. 983–1002, Berlin 1954, p. 165 und 482. Bischof Liudolf ist aber nicht in Ingelheim, sondern in Worms nachzuweisen, und nicht an Ostern (16. April), sondern erst zwei Wochen später (30. April), cf. Volkert, *Die Regesten* (wie n. 14), p. 107, nr. 189.
- <sup>58</sup> MGH Constitutiones t. 1, Hannover 1893 [repr. 1963], p. 89, nr. 44 (zuerst *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 8, 1843, p. 412).
- <sup>59</sup> Die Deckplatte ist erhalten und abgebildet in *Suevia sacra* (wie n. 45), tab. 122. Zur Lesung der Inschrift oben n. 2.
- <sup>60</sup> *Huic interfuit dedicationi beate memorie Fridericus imperator cum maxima devotione et cum tribus filiis suis et aliis quam plurimis regni principibus. Cuius auctoritate et ordinatione tota eadem dedicatio patrata est; nam idem imperator cum tribus episcopis sanctum corpus beati Uodalrici cum veneratione magna ad locum repositionis deportavit*, *Annales SS. Udalrici et Afrae Augustenses* ad a. 1187, MGH Scriptorum t. 17, Hannover 1861, p. 430. Auch in Wilhelm Wittwers *Catalogus abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustensis*, ed. A. Steichele, *Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg*, 3, 1860, p. 10–437, hier p. 145.